

Anděl, Michal/Brandes, Detlef/Pešek, Jiří (Hgg.): *Hoffnung in Wissenschaft, Gesellschaft und Politik in Tschechien und Deutschland*.

Klartext, Essen 2009, 215 S. (Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa 32).

Hoffnungen resultieren wahrscheinlich immer aus der Unzufriedenheit mit der Gegenwart, auf deren Basis ein Modell für eine bessere Zukunft entworfen wird, die dann als Traum (oder gar Illusion) oder Antizipation konkretes soziales Handeln zur Realisierung aktivieren kann. Andererseits kann Hoffnung auch mit utopischem Denken verbunden werden, wobei vor dem Optimismus der Aufklärer zu warnen wäre, die wie z. B. Lamartine in der Utopie verfrühte Wahrheiten erkannten. In jedem Fall bildet das Prinzip Hoffnung eine höchst ambivalente Kategorie. Hoffnung, so der Philosoph Dieter Birnbacher (Hoffnung – eine philosophische Annäherung, S. 17-32), erfordert entsprechend eine komplexe Vergegenwärtigung auf unterschiedlichen Ebenen. Notwendig erscheint eine semantische Analyse, hinzu kommt die Betrachtung der normativen Kategorien, die Hoffnung determinieren, wobei Hoffnung neben einer subjektiven und objektiven Seite immer auch eine intersubjektive umfasst.

Nicht alles, was subjektiv geglaubt und erhofft wird, ist objektiv wahr. Aber auch dann, wenn sich für das subjektiv sicher Geglaubte und Erhoffte später zeigt, das es objektiv wahr ist, ist offen, ob der Glaube daran oder die Hoffnung darauf nach intersubjektiven Kriterien berechtigt oder unberechtigt, vernünftig oder unvernünftig war. (S. 17)

Hoffnung erscheint als eine Disposition, die u. a. durch bestimmte kognitive Bedingungen begrenzt wird: Das Erhoffte darf nicht sicher, nicht unmöglich und nicht gänzlich unwahrscheinlich sein (S. 21). Hoffnung rekurriert allerdings auch auf ethische Aspekte, denkt man z. B. an Zukunftsversprechungen in medizinischen Kontexten (Arzt-Patienten-Gespräche).

Die Kategorie Hoffnung spielt in wissenschaftlichen wie alltagspraktischen, in philosophischen und gesellschaftlichen Kontexten unzweifelhaft eine wichtige Rolle. Es ist somit ein löbliches Unterfangen, sich mit dem Prinzip Hoffnung interdisziplinär an Beispielen aus Tschechien und Deutschland auseinanderzusetzen und – wie Jiří Pešek einleitend betont – Hoffnungen und Hoffnungsdesaster wie 1938 (Münchener Abkommen) oder 1968 (Prager Frühling) mit all den Folgen sozialen Handelns aus einer historischen Perspektive zu analysieren. Gerade die fatal verlaufenden Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen im 20. Jahrhundert rekurrieren auch auf die Kategorie Hoffnung respektive deren Enttäuschung, wie Detlef Brandes am Beispiel der enthusiastischen Erwartungen der Sudetendeutschen in den Jahren 1937-1939 ebenso beeindruckend zu skizzieren vermag („Lieber Hitler mach uns frei von der Tschechoslowakei“. Hoffnung, Terror und Widerstand in den Sudetengebieten 1937-1938, S. 33-44) wie Volker Zimmermann. Dieser wendet sich den enttäuschten Hoffnungen der neuen Volksgenossen im Saarland nach 1935, in Österreich nach dem Anschluss im Frühjahr 1938 und im Sudetenland im Herbst 1938 zu, welche offenbar nach einem vergleichbaren Muster aus überzogenen Versprechungen und unrealistischen Erwartungshaltungen abliefen, unterstützt von einer euphorisch aufgeladenen Verflechtung von nationalen und sozialen Hoffnungen, die auf eine spezifische machtpolitische Instrumentalisierung durch die Nationalsozialisten

verweisen (Die neuen „Volksgenossen“. Erfüllte und enttäuschte Hoffnungen von Saarländern, Österreichern und Sudetendeutschen nach dem Anschluss an das Deutsche Reich, S. 45-66). Hoffnungen spielen auch nach 1945 in der Tschechoslowakei eine wichtige Rolle, wie Andreas Wiedemann nachweist, der sich mit den Hoffnungen der Neusiedler in den ehemaligen sudetendeutschen Grenzgebieten zwischen 1945 und 1950 auseinandersetzt. Geprägt war die Situation in den Grenzgebieten gleichermaßen von individuellen Motiven und Hoffnungen (sozioökonomische Aufstiegsmöglichkeiten) und nationalen, sollte doch das ganze Land national homogenisiert, die Kerngebiete mit den Grenzgebieten eng verbunden werden.

Beispiele aus Deutschland werden in den Beiträgen von Karl-Heinz Reuband, der sich den Hoffnungen nach 1989 zuwendet, und von Susanne Hilger behandelt, die die mit dem Marshallplan verbundenen Hoffnungen und deren psychologische Wirkungen analysiert. Leider fehlen weitere Beiträge zum Komplex Hoffnung an entsprechenden Bruchpunkten der deutschen und tschechischen Geschichte. So wäre es sicher lohnend, sich mit den 1968 in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR erwachten Hoffnungen zu befassen bzw. mit jenen nach 1989 in der Tschechoslowakei und nach 1992 in der Tschechischen und in der Slowakischen Republik. Ferner wäre an die EU- und NATO-Beiträge Deutschlands und der Tschechischen Republik zu denken oder an Hoffnungen, die mit dem „siegreichen Februar“ in der Tschechoslowakei verbunden waren oder die innerhalb der Charta 77 eine Rolle spielten.

Statt dessen findet man weitere Beiträge zum Komplex Hoffnung aus den Bereichen Medizin, Wirtschaftswissenschaften, der Literaturwissenschaft und der Philosophie, die zwar für sich genommen das Thema Hoffnung in der Regel fundiert behandeln, durch die der Band insgesamt aber ein wenig auseinanderfällt. So vermisst man leicht eine strukturierende Linie, die die unterschiedlichen Konzepte von Hoffnung, wie sie in den einzelnen Fachdisziplinen verankert sind, gerade aus einer kontrastiven Perspektive in Deutschland und Tschechien zusammenführen müsste.